

„Ich will die Politik nicht

verblödeln“

Geliebt und gefürchtet. Peter Klien stellt als Satirereporter unangenehme Fragen. Im SN-Gespräch muss er selbst Rede und Antwort stehen.

MARIAN SMETANA

WIEN. Ein Bundeskanzler, der vor dem roten Mikrofon flüchtet, ein General, der ob der eigenartigen Fragen die Militärstreife holt, und ein ausländischer Premier, der verutzt nach einer Antwort sucht. Die Interviews des Satirikers Peter Klien, der sich als ORF-Reporter tarnt, sind mittlerweile Kult. Aber was ist die Mission des selbst ernannten „Reporters ohne Grenzen“ und wo ist seine Schmerzgrenze?

SN: Wie ernst nehmen Sie die Politik?

Peter Klien: Die Politik muss man natürlich sehr ernst nehmen, weil dort Themen verhandelt werden, die uns alle betreffen. Es hilft nichts. Da geht es auch um unser aller Geld. Wir sind alle Steuerzahler und geben dem Staat ganz schön viel, das sollte gut aufgehoben sein.

SN: Ihre Herangehensweise an die Politik ist ja eine humoristische. Ist es nicht gefährlich, wenn die Politik zum Klamauk verkommt?

Zum Teil. Jeder Satiriker muss deshalb auch Verantwortung für sein Handeln übernehmen. Aber eigentlich mache ich eben keinen Klamauk. Im Übrigen wirft gerade Innenminister Herbert Kickl der Sendung „Willkommen Österreich“ vor, dass wir Klamauk machen würden. Das versuche ich aber gerade nicht zu tun. Die Fragen wirken lustig und unbedarft, haben aber schon einen ernstesten Kern. Ich will auch die Politik nicht verblödeln.

SN: Was ist dann Ihre Mission?

Ich will natürlich auch unterhalten, aber im Vordergrund steht die satirische Mission. Ich will die politische Inszenierung brechen. Viele Pressekonferenzen und Interviews laufen nach dem gleichen Schema ab und unterm Strich bleiben nur leere Worthülsen über. Ich will das aufbrechen und eine andere Seite der Politiker zeigen. Es geht um Menschlichkeit und Spontanität.

SN: Die Diagnose von politischen Beobachtern lautet oft: Die Gesellschaft ist gespalten. Kann Satire einen Beitrag leisten, um diese Gräben zu schließen?

Wenn es gut geht, dann sagen die Leute eben nicht: „Die Politiker sind Idioten.“ Sondern im besten Fall sagen sie: „Jetzt habe ich einen anderen Blickwinkel bekommen, jetzt habe ich verstanden, wie die Mechanismen funktionieren.“ So kann Satire vielleicht auch die Leute für Politik interessieren.

SN: Satireshows ziehen oft nur ein bestimmtes Publikum an. Jung, gut ausgebildet, urban. Wie kann man alle Wähler erreichen?

Das kann ein Problem sein. In den USA ist es sicher so, dass Trump-



Peter Klien stellt Fragen, die sonst niemand stellt.

BILD: SN/ORF

Wähler wohl nicht die großen Satireshows ansehen. Das ist nicht unproblematisch. Ich möchte jedenfalls gegen alle Parteien gleich hart sein. Ich bin da auch sehr unvoreingenommen und prinzipiell lösungsorientiert. Da ist mir die Sache wichtiger als eine Parteifarbe. Natürlich habe ich zu jedem Thema auch eine persönliche Meinung, aber ich versuche nicht, missionarisch tätig zu sein.

SN: Wo ist Ihre Schmerzgrenze?

Ein sensibles Thema ist „Europa“. Ich habe Freunde und Bekannte in ganz Europa, die Grenzen werden weniger und wir rücken auf diesem schönen Kontinent näher zusam-

men. Ich würde die EU nicht missen wollen. Antieuropäischen Tendenzen würde ich mich auch inhaltlich entgegenstellen.

SN: Was hat Sie am meisten überrascht, als Sie Politiker persönlich erlebt haben?

Es ist viel spannender, wenn man die menschliche Komponente mitbekommt. Insgesamt fand ich interessant, dass es tatsächlich so etwas wie eine politische Klasse gibt, innerhalb der Politiker sehr stark zusammenhalten. Etwa bei der Parteienförderung (lacht). Viele harte Debatten sind eher fürs Publikum und hinter den Kulissen gehen die auf ein Bier und sind per Du.

SN: Ist es nicht auch erschreckend, wenn man merkt, wie banal Politik oft abläuft?

Das ist auch wahr. Ich habe mir früher oft gedacht, dass alle Politiker Staatsmänner und hochintelligente Personen sind. Das ist natürlich nicht so. Es sind auch weniger kluge Menschen in der Politik, die nur an die Futtertröge der Parteien wollen.

SN: Gibt es Politiker, die Sie überrascht haben?

(Denkt lange nach.) Den größten Unterschied zwischen medialer und persönlicher Wahrnehmung habe ich bei Johanna Mikl-Leitner (Anm.: Ex-Innenministerin, nun niederösterreichische Landeshauptfrau) erlebt. Sie hat mich positiv überrascht. Weil Mikl-Leitner als Innenministerin zur Zeit der Flüchtlingskrise wirklich brutal über den Schirm gekommen ist, quasi mit der Peitsche in der Hand an der Grenze. Auch sonst hat sie in den Medien eher mäßig charmant gewirkt. Aber im persönlichen Kontakt war sie sehr freundlich und spontan. Das hat mich irritiert.

SN: Fehlt vielen Politikern diese Spontanität?

Ja, mit Sicherheit. Sie sind meist übercoacht. Das ist ein Phänomen unserer Zeit. Auch im Sport ist das zu beobachten. Es gibt keine Typen und keine markigen Sprüche mehr. Alle wollen sich nur auf den verschiedenen Social-Media-Kanälen so gut wie möglich in Szene setzen. Da sieht man, wie oberflächlich Politik geworden ist.

Ehrlicherweise befördere ich vielleicht diese Oberflächlichkeit auch durch meine satirischen Fragen. Robert Lugar von der FPÖ ist vor mir einmal geflohen und wollte auf die Toilette abbiegen, nur war die Tür zu. Das ist natürlich für einen Satiriker Gold wert und wir hätten es nicht besser planen können. Im Nachhinein wird sich Lugar vielleicht denken: „Hätte ich doch nur zwei Sätze zum Klien gesagt, dann wäre eine Ruhe gewesen.“ Viele Politiker haben Angst vor dem Mikro. Dass man mit Spontanität auch punkten kann, das lernen sie erst jetzt. Es gibt auch schon Politiker, die mit mir reden wollen.

SN: Erleben Sie die oft zitierte Politikverdrossenheit, wenn Sie Wähler interviewen?

Seit ich als Reporter unterwegs bin, habe ich eine Erkenntnis gewonnen: Alle Menschen beschäftigen sich in verschiedenster Art und Weise mit der Politik. Das ist wie mit der Philosophie. Dort muss man sich mit Fragen beschäftigen, denen man nicht entkommt. Auch an der Politik kommt man einfach nicht vorbei. Gerade wenn man jeden Tag mit Infos überschüttet wird. Man muss Stellung beziehen, auch wenn man es vielleicht selbst gar nicht so merkt. Außerdem gibt es einen politischen Instinkt, vor dem habe ich großen Respekt. Die Leute überlegen sich schon, wen sie unterstützen wollen. Deshalb darf man sich nicht darüber wundern,

dass Politiker in einer Demokratie um die Gunst der Wähler werben, und somit gehört Populismus auf eine gewisse Weise zu einer demokratischen Gesellschaft – so sehr das inhaltlich oft schmerzen mag.

SN: Was fehlt in der österreichischen Politik?

Die Diskussionskultur. Ich vermisse wirklich in diesem wunderschönen Land, dass man nicht sachlich über Dinge diskutieren kann. Gerade wenn ich mir das Parlament ansehe, fällt mir das auf. In anderen Ländern, etwa in Großbritannien, gibt es den Klubzwang nicht. Da kann jeder seine Meinung abgeben und muss auch selbst nachdenken. Die Frage in Österreich lautet nicht: „Wofür bist du?“ Sondern: „Zu wem gehörst du? Bist du bei meiner Partei oder beim Feind?“ Es ist so unerwachsen, unmündig und unaufgeklärt. Ich hasse das.

SN: Können Sie bei Ihren Interviews immer ernst bleiben?

Ja, ich schlüpfe ja durch den alten Anzug, das ORF-Mikro und die etwas aus der Mode gekommenen Brillen in eine Rolle. Die Utensilien sind meine Rüstung.

SN: Mittlerweile sind Sie auch bei Politikern bekannt. Lässt man Sie eigentlich noch auf politische Veranstaltungen?

Eigentlich schon. Ich habe ja einen Presseausweis und bin im Auftrag des ORF unterwegs. Nur einmal musste ich die Akkreditierung abgeben. Das war in Salzburg beim EU-Ratgipfel. Ich hätte es nämlich fast auf das traditionelle Gruppenfoto mit den Staats- und Regierungschefs geschafft.

Wer ist der Mann hinter dem Mikro?

In der Satireshow „Willkommen Österreich“ ist Peter Klien als Außenreporter mittlerweile ein fixer Bestandteil der Sendung. Seine Clips über Besuche bei Parteiveranstaltungen laufen höchst erfolgreich auf YouTube.

Der studierte Philosoph und Lektor an der Universität Wien bastelt weiter an der kabarettistischen Karriere. Ab Herbst startet Peter Klien seine eigene Satireshow im ORF mit dem Titel „Gute Nacht Österreich“.



BILD: SN/SCREENSHOT/YouTube/ORF